

Autor: Karl-Heinz Brisch

Titel:

Medium: Dr. med. Mabuse

Datum: Januar 2014

Rezensent: Jutta Ott-Gmelch

Bindung und Psychosomatik

12. Internationale Bindungskonferenz in München

Bereits zum 12. Mal trafen sich einige Hundert Fachleute aus psychosozialen und psychotherapeutischen Berufen am 12. und 13. Oktober 2013 zu diesem inzwischen international beachteten, wichtigsten deutschsprachigen Fachkongress zum Thema Frühe Bindung.

Nach einleitenden Worten des Veranstalters Karl-Heinz Brisch von der Psychosomatischen Klinik am von Hauer'schen Kinderspital sprach der Mediziner, Psychologe und Sozialwissenschaftler Felix Tretter zum Thema „Ökologie der Person – Menschen in Beziehungsnetzwerken“. Während noch immer Input-Output-Modelle die Fachdiskussion bezüglich menschlicher Beziehungen, der Bedeutung der Frühen Bindung und der Psychosomatik dominierten, sei längst belegt, dass Interaktionsmodelle einen adäquateren Zugang für das Verständnis psychosomatischer Störungen darstellen. In seinem Vortrag skizzierte er anhand von Beispielen aus der Suchtforschung seine Ansätze für eine differenziertere, integrierende medizinische Psychosomatik, aus denen ein Rahmenkonzept für Forschung und Praxis entwickelt werden könne.

In furioser Verknüpfung grundlegender Forschungsergebnisse beschrieb Tretter die Wirkung der Umwelt auf die Entwicklung mentaler Repräsentanzen, also affektbesetzter innerer Vorstellungen, die die psychische und physische Individualität wechselseitig beeinflussen. Die aktuelle molekularbiologische Sicht auf psychosomatische Störungen stelle einen hoch problematischen Reduktionismus dar, resümierte Tretter – denn: Wo sitzt die Krankheit, im Gehirn oder im restlichen Körper?

Anlage und Umwelt

Folgend erörterte Arnold Sameroff aus Ann Arbor (USA) die Bedeutung von Einflüssen aus Genetik und Umwelt im



Rahmen einer ganzheitlichen Entwicklungstheorie, die genetische Anlage und Umwelt verbindet. Diskontinuität sei die grundlegende Realität der menschlichen Entwicklung. Daher integriert eine ganzheitliche Entwicklungstheorie nach Sameroff Aspekte aus vier Modellen: Persönliche Veränderungen, die sich nicht linear vorhersagen lassen; kontextabhängige Entwicklungsmodelle; statische versus dynamische Regulations-Modelle und die Auswirkungen der Entwicklung mentaler Repräsentanzen. Es zeigten sich unterschiedliche Effekte in direkter Beziehung zu kulturellen Werten, in Deutschland etwa würden Individualität und frühe Autonomie des Kindes gefördert und erwartet. Jedoch könne keine Theorie die kindliche Entwicklung nur annähernd vorhersagen, zu komplex seien die Abstufungen der wirksamen Einflüsse, sowohl der positiven als auch der negativen. Ein allgemeines Fazit aus Sameroffs Forschung: Nicht nur Defizit-orientiert diagnostizieren und therapieren, sondern Unterstützung schaffen, Angebote machen, sichere Bindung fördern!

Frühkindliche Traumata

Besonderes Highlight des ersten Konferenztages war der Vortrag von Christian Schubert, Psychoneuroimmunologe an der Universität Innsbruck, der über seine Studien zur Frühkindlichen Traumatisie-

rung und späteren Entzündungserkrankungen im Erwachsenenalter berichtete. Seine Studien schlagen eine Brücke zwischen weichen Daten aus der Psychologie und Psychotherapie und harten Daten aus den Labors. Er erläuterte die biochemischen Prozesse des Immunsystems, die durch häufigen Stress beeinflusst werden. Bei komplex und/oder langfristig extrem Gestressten, etwa misshandelten Kindern, breche das physiologische Reaktionssystem zusammen und es entstehe eine dauerhafte Unterfunktion des Stresssystems. Die Entzündung bleibe im Organismus stecken und wirke chronisch. So belegen Studien, dass psychische Belastungsfaktoren in linearem Zusammenhang u. a. mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Adipositas und chronisch entzündlichen Erkrankungen stehen. Ebenso belegt ist die schädigende Wirkung von Stress in der Schwangerschaft auf das Ungeborene. Schubert bemängelte, dass diese wissenschaftlichen Erkenntnisse der biomedizinisch orientierten Psychoneuroimmunologie bislang nicht berücksichtigt würden.

Oxytocin und Stressverarbeitung

Noch unter dem Eindruck dieses bahnbrechenden Vortrages schloss sich die weltweit wohl bekannteste Oxytocin-Forscherin, Kerstin Uvnäs-Moberg aus Stockholm, mit Erkenntnissen zu gesundheitlichen Folgen einer gestörten



Die ReferentInnen der Konferenz bei der Podiumsdiskussion (li.), das Konferenz-Publikum sowie Karl-Heinz Brisch (mitte) und Nevena Vuksanovic (re.) bei ihren Vorträgen. – Fotos: Michael Woelke.

Oxytocin-Regulation an: Das Hormon greife umfassend in die Stressverarbeitung ein. Für die Ausschüttung des Hormons, das das gesunde Zellwachstum anregt und gleichzeitig Krebszellen hemmt, sei in jedem Alter Hautkontakt von essenzieller Bedeutung. Beim Kind wirke langes Stillen durch die damit verbundene Oxytocin-Ausschüttung lebenslang schützend, es verringere das Risiko für Schlaganfälle, Tumore, hohen Blutdruck sowie psychische und chronisch entzündliche Krankheiten. Werde einer Mutter unter der Geburt synthetisches Oxytocin verabreicht oder eine PDA vorgenommen, hemme dies die physiologische Oxytocin-Ausschüttung. So könnten sich niedrig effiziente Oxytocin-Rezeptoren entwickeln, die nach neuesten Forschungen mit Autismus in Verbindung gebracht würden. Darüber hinaus gebe es Hinweise auf Zusammenhänge zu Borderline-Störungen, Fibromyalgie, Depressionen und sogar Schizophrenie.

Neues Entstehungsmodell für ADHS

Die Nachmittagssitzung eröffnete Nevena Vuksanovic, Ärztin aus München, die über Forschungsergebnisse zum Zusammenhang traumatischer Erfahrungen, Stress und ADHS berichtete und Erkenntnisse zur Verknüpfung von Hormon- und Nervensystem vorstellte. Die haus- und kinderärztliche Praxis werde noch immer von einem genetischen Erklärungsmodell von Aufmerksamkeitsstörungen dominiert, was meist zu medikamentöser Therapie mittels der inflationär verordneten Substanz Methylphenidat führe.

Vuksanovic erläuterte ihr neues Entstehungsmodell von ADHS, das sich auf ihre Studien zu anamnestischer Trauma-

tisierung und daraus resultierender pathologischer Stressverarbeitung gründet. Demnach beeinflussen unverarbeitete Traumata die An- und Abschaltung von Genen und kalibrieren das Stresssystem. Sie führte strukturierte Interviews mit 80 ADHS-diagnostizierten Kindern zwischen 5 und 9 Jahren sowie einer ebenso großen Kontrollgruppe Gesunder. Bei der Studie wurde zwischen Kindern unterschieden, die ein Trauma innerhalb ihrer Beziehung zu den primären Bindungspersonen erlitten hatten, und denjenigen, die diese außerhalb der Beziehung erlebt hatten, etwa bei einem Unfall. Dabei zeigte sich, dass die Anzahl der in der Beziehung erlebten Traumatisierungen hoch signifikant mit den ADHS-Symptomen korreliert.

Für die Praxis empfahl Vuksanovic daher Eltern-Unterstützung und Präventionsprogramme, besonders für selbst traumatisierte Eltern. Zudem forderte sie eine verbesserte Diagnostik mit gezielter Traumadiagnostik und Berücksichtigung psychosozialer Faktoren. Den häufig selbst traumatisierten Eltern müsse eine angemessene Psychotherapie angeboten werden. Ihr Fazit: „Medikamente nehmen den Kindern die Chance, ihr Trauma zu bearbeiten!“

Bindungsstörung als Schmerzursache

Die beiden Morgenvorträge am zweiten Tag untermauerten die am Vortag vorgestellten Studien, die einen zentralen Einfluss von Bindungsmustern und -störungen sowie frühen Traumatisierungen auf Schmerzregulation, autonome Nervenregulation und Gesundheit des Herzkreislauf-Systems haben. Der Freiburger Arzt und Psychotherapeut Ulrich T. Egle,

ärztlicher Direktor zweier psychosomatischer Kliniken, stellte seinen multimodalen Therapieansatz bei Fibromyalgie vor. Noch immer werde diese generalisierte Schmerzerkrankung oft als „rein psychisches“ Problem abgetan, dabei handele es sich um eine psychosomatische Erkrankung, die durch eine Störung der zentralen Stress- und Schmerzverarbeitung begründet sei.

Traditionell schloss die Konferenz mit einer Podiumsdiskussion der ReferentInnen und einem Vortrag des Veranstalters, Karl-Heinz Brisch. Er fasste die Grundlagen des bio-psycho-sozial-ökologischen Modells zur Entstehung von Krankheit und Wegen der Heilung psychosomatischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen strukturiert zusammen und illustrierte diese mit berührenden Videoaufnahmen. Auf der von ihm geleiteten Station im von Hauner'schen Kinderhospital werden Kinder mit schwersten psychosomatischen Erkrankungen, meist nach einer Odyssee durch lange vorstationäre Diagnostik und häufig bis dato wenig hilfreiche somatische Therapien, in einem interdisziplinären Team behandelt – unter enger Einbeziehung der Eltern, deren Kompetenzen überwiegend durch eigene unverarbeitete Traumata beeinträchtigt sind. Die „Münchener Bindungskonferenz“ bot insgesamt wieder eine Fülle an informativen Vorträgen zu Theorie und Praxis – in wertschätzender interdisziplinärer Atmosphäre mit der Möglichkeit, sich auszutauschen und zu vernetzen. ■

Jutta Ott-Gmelch

geb. 1961, ist freiberufliche Hebamme in Frankfurt am Main und verantwortliche Redakteurin des *HEBAMMENinfo*.
redaktion@bfhd.de